

Preis: außer der Sonn- und Feiertage täglich. Kosten für das halbe Jahr 5 fl., das Vierteljahr 2 fl., ein Monat 85 kr. Mit Zulassung in das Haus 1 fl. Einzelne Nummern 5 kr. Mit Postversendung: Im Inland: halbjährlich 7 fl., vierteljährlich 3 fl. 50 kr., ein Monat 85 kr. Im Ausland: halbjährlich 8 fl., vierteljährlich 4 fl. 50 kr., ein Monat 90 kr. Verleger und Eigentümer: Th. Steinhäuser's Erben. Für die Redaktion verantwortlich: Georg Essig.

Germanstädter Zeitung

vereinigt mit dem

Siebenbürger Boten.

Inserte
aller Art werden in der Steinhäuser'schen Buchdruckerei angenommen; für Wien bezogen dieselben: Haasenstein & Vogler, Zim.-Exp. Wallfischgasse 10; ferner die Annoncen-Bur.; A. Oppelk, Stubenbastei 2, Rottler & Comp., I. Nierengasse 13, R. Mosse, Seilerstätte 2; für's Ausland: Haasenstein & Vogler in Berlin, Hamburg, Frankfurt am Main, Basel und Paris; Adoll Steiner, Ann.-Exp. Hamburg.
Der Raum einer einseitigen Spalte in der ersten Nummer kostet 1 fl., das 2. Mal 5 kr., das 3. Mal 5 kr., 4. Mal 5 kr., 5. Mal 5 kr., 6. Mal 5 kr., 7. Mal 5 kr., 8. Mal 5 kr., 9. Mal 5 kr., 10. Mal 5 kr., 11. Mal 5 kr., 12. Mal 5 kr., 13. Mal 5 kr., 14. Mal 5 kr., 15. Mal 5 kr., 16. Mal 5 kr., 17. Mal 5 kr., 18. Mal 5 kr., 19. Mal 5 kr., 20. Mal 5 kr., 21. Mal 5 kr., 22. Mal 5 kr., 23. Mal 5 kr., 24. Mal 5 kr., 25. Mal 5 kr., 26. Mal 5 kr., 27. Mal 5 kr., 28. Mal 5 kr., 29. Mal 5 kr., 30. Mal 5 kr., 31. Mal 5 kr., 32. Mal 5 kr., 33. Mal 5 kr., 34. Mal 5 kr., 35. Mal 5 kr., 36. Mal 5 kr., 37. Mal 5 kr., 38. Mal 5 kr., 39. Mal 5 kr., 40. Mal 5 kr., 41. Mal 5 kr., 42. Mal 5 kr., 43. Mal 5 kr., 44. Mal 5 kr., 45. Mal 5 kr., 46. Mal 5 kr., 47. Mal 5 kr., 48. Mal 5 kr., 49. Mal 5 kr., 50. Mal 5 kr., 51. Mal 5 kr., 52. Mal 5 kr., 53. Mal 5 kr., 54. Mal 5 kr., 55. Mal 5 kr., 56. Mal 5 kr., 57. Mal 5 kr., 58. Mal 5 kr., 59. Mal 5 kr., 60. Mal 5 kr., 61. Mal 5 kr., 62. Mal 5 kr., 63. Mal 5 kr., 64. Mal 5 kr., 65. Mal 5 kr., 66. Mal 5 kr., 67. Mal 5 kr., 68. Mal 5 kr., 69. Mal 5 kr., 70. Mal 5 kr., 71. Mal 5 kr., 72. Mal 5 kr., 73. Mal 5 kr., 74. Mal 5 kr., 75. Mal 5 kr., 76. Mal 5 kr., 77. Mal 5 kr., 78. Mal 5 kr., 79. Mal 5 kr., 80. Mal 5 kr., 81. Mal 5 kr., 82. Mal 5 kr., 83. Mal 5 kr., 84. Mal 5 kr., 85. Mal 5 kr., 86. Mal 5 kr., 87. Mal 5 kr., 88. Mal 5 kr., 89. Mal 5 kr., 90. Mal 5 kr., 91. Mal 5 kr., 92. Mal 5 kr., 93. Mal 5 kr., 94. Mal 5 kr., 95. Mal 5 kr., 96. Mal 5 kr., 97. Mal 5 kr., 98. Mal 5 kr., 99. Mal 5 kr., 100. Mal 5 kr.

Abonnements-Bureau: In Mediasch bei Joh. Hedrich's Sitten, Buchhandlung; in Schässburg in C. J. Habersang's Buchhandlung (C. F. Erlor); in Szasz-Reen bei Herrn Adoll Dengjel, Kaufmann; in Broos bei Herrn J. F. Leonhard, Kaufmann; in Mühlbach bei Herrn J. Leonhard, Kaufmann; in Maros-Vasarhely bei Herrn J. Wittich's Buchhandlung; in Klausenburg bei Herrn J. Stein, Buchhändler; in Bistritz bei Herrn M. Haupt, Buchhändler; in Kronstadt bei Herrn Heinrich Zeidler, Buchhändler; in Hermannstadt, Unterstadt, bei Herrn Josef Winkler, Kaufmann. Ed. der Druckerei; werthst. die Abonnements-Beiträge franco erbeten werden.

Nr. 31. Germanstadt, Mittwoch am 6. Februar 1878. 92. Jahrgang.

Politische Uebersicht.

Germanstadt, 5. Februar.

Das Wiener Telegramm in der gestrigen Nummer unseres Blattes brachte die Mittheilung, es sei von dem österreichisch-ungarischen Cabinet die Einladung an die Signatarmächte des Pariser Friedens ergangen, zu einer Conferenz in der Kaiserstadt sich einzufinden um an dem grünen Diplomatentische die Friedensbedingungen zwischen Rußland und der Türkei definitiv festzustellen.

Die Vertreter von Frankreich, England, Deutschland, Italien, Rußland und der Türkei sind berufen dieser Einladung Oesterreich-Ungarns zu folgen und es spricht die Vermuthung dafür, daß sie diesem Rufe entsprechen werden.

Also ein neuer Wiener Congreß — freilich nicht so glänzend als jener, welcher des ersten Napoleon's Schluchrechnung regelte, aber doch von solch ansehnlichen Herrschaften besucht, daß die Wiener Geschäftswelt alle Ursache haben sich zu freuen.

Wenn nur diese Freude eine allgemeine würde und der Congreß wirklich den Frieden und einen dauernden Frieden mit sich brachte.

Ueber den Waffenstillstand schreibt der „Pester Lloyd“:

„Entlich ist der fast mythisch gewordene Waffenstillstand abgelaufen. Am 31. Januar wurden, nach der offiziellen russischen Meldung, in Adrianopel die „Friedenskisten“ und mit ihnen auch der Waffenstillstand unterzeichnet und sofort ist auch der Befehl zur Einstellung der Feindseligkeiten gegeben worden. Näheres über die famosen Friedenskisten wird nicht gemeldet, doch genügt zur Beurtheilung der Bedingungen das Factum, daß sämtliche Donaufestungen und Erzerum von den Türken geräumt werden müssen. Der russisch-türkische Krieg ist also zu Ende und nun kann der europäische Krieg beginnen. An Anlaß und Factum zu einem solchen steht es wahrhaftig nicht. England ist einverstanden, insofern die militärische Situation in Betracht kommt, in den Waffenstillstandsbedingungen mehr berücksichtigt worden, als Oesterreich-Ungarn. Die Russen zögern sich mit Erzerum und Adrianopel und verzichten auf den Vorwärtz nach Gallipoli oder Konstantinopel. Die eigentliche Interessens-Sphäre Englands wurde sonach von den Russen sorgfältig gemieden. Tagegen haben sie sich militärisch unbedingt zu Heren der „Interessens-Sphäre“ Oesterreich-Ungarns gemacht. Factisch ist die europäische Türkei und die untere Donau in russischer Gewalt und das Petersburger Cabinet sieht nicht nur der Fronte, sondern auch Oesterreich-Ungarn gegenüber ein ausgiebiges Souveränität. Ob es uns gelingen wird, die Russen aus Bulgarien hinauszuverdrängen, oder ob wir zu anderen Mitteln werden greifen müssen, das ist jetzt die wichtige Frage; ungewissheit ist nur, daß wir eine russische Besetzung in den Donaufestungen über den Friedensschluß hinaus nicht dulden dürfen.“

Ueber das Conferenz-Project liegen heute keine weiteren Nachrichten vor. Es mehren sich nur die Stimmen, welche den vom Grafen Andrassy aufgestellten Grundsatzen von der europäischen Entscheidung als allein maßgebend bezeichnen. Wie weit es indessen mit diesem Princip in der Praxis kommen und ob die Constellation in der Conferenz von der Art sein wird, um unseren Bedingungen über die russischen Aspirationen das Liebergewicht zu verleihen, das vermag heute Niemand zu bestimmen. Gewiß scheint nur die Uebereinstimmung der Interessen zwischen unserer Monarchie und England zu sein; alles Ander- ist zweifelhaft und unklar. Auf Italien können wir schmerzlich rechnen und ob Deutschland unseren Interessen näher steht als den russischen Umgestaltungs-Plänen, das kann erst die Zukunft lehren. Wir können daher nur wiederholen, daß es gar ratzen sein dürfte, der Thätigkeit der Conferenz ohne Optimismus entgegenzusehen. Wie immer indessen die Dinge sich entwickeln mögen, eines muß unter allen Umständen im Auge behalten werden: Oesterreich-Ungarn kann mit seinen vitalen Interessen ebenso wenig vor Europa, wie vor Rußland capituliren. Das scheint auch Rußland zu wissen, denn es schiebt sich militärisch vor. Der Telegraph meldet jedoch, daß neuerdings 44 Bataillone gebildet werden, und wenn man sich nun die Thatfachen vor Augen hält, daß Rußland stets neue Truppenmassen an unsere Grenzen, in Rumänien sowohl als in Polen, dirigirt, so kann über die Bedeutung der russischen Rüstungen kein Zweifel bestehen.“

Die „National-Zeitung“ veröffentlicht die Aeuße des Botschafters Saint-Vallier an den Kaiser bei der Antritts-Audienz; dieselbe betont den Wunsch der wechselseitigen Uebereinstimmung und des herzlichsten Einvernehmens, von welchem die Regierung der Republik gegen das deutsche Reich befehlt ist und sagte: Die Gefühle der französischen Regierung entsprechen denjenigen der französischen Nation, welche die Wohlfahrt eines dauernden Friedens nach Augen und gesicherte Zustände im Innern anspizirt; Frankreich, ausgestattet mit der republikanischen, parlamentarischen, freisinnigen und conservativen Verfassung, hege zu allen Nationen freundschaftliche Gesinnungen und hoffe deren Erwidrerung. Der Botschafter betont seine alten Sympathien für Deutschland, seine hier bewährten innigen Verbindungen, die im Jahre 1871 durch Thiers ihm anvertraute Friedensmission, hebt hervor seine ganze Vergangenheit, die ihn als den Dolmetscher der freundschaftlichen Politik bezeichnen; er hoffe auf des Kaisers Wohlwollen, um seine Mission erfolgreich auszuführen. Der Kaiser sprach in der Antwort aus, daß die von dem Botschafter ausgedrückten Gedanken mit des Kaisers Wunsch übereinstimmen, Frankreich zum befreundeten Nachbar zu zählen. Der Kaiser constatirte mit Genugthuung, daß Mac Mahon durch die Wahl Vallier's bedundet, wie sehr er darauf halte, die bestehenden guten Beziehungen zu erhalten und zu betonen, welche Interessen beiden Ländern entsprechen; der Botschafter könne im Voraus des Entgegenkommens der deutschen Regierung versichert sein, um die Beziehungen der guten Nachbarschaft zwischen Deutschland und der französischen Republik zu erhalten.

Die „Spöcke“, ein sonst harmloses Blatt, fällt nachstehendes scharfe Urtheil über die rumänische Kammer:

„Während am politischen Horizonte neue drohende Gewitterwolken aufsteigen und durch die Friedensschmelzen von Adrianopel ein schriller Mißton klingt, welcher das nach Frieden und Ruhe lebende Europa abermals mit bangen Besorgnis erfüllt, vertrauen sich unsere Volksvertreter auf dem Metropolitenspiegel die Zeit mit Interpellationen, über Wahlmänner, Viehscheue, unbefugte Requisitionen und Eisenbahn-Calamitäten. Der Ministerpräsident welcher wahrhaftlich wichtigere Dinge im Kopfe hat, als diese nebensächlichen Sonderinteressen der Landbevölkerung, des Handelsstandes und einzelner Deputirten, schafft alle Fragen mit bewundernswürdiger Nonchalance aus der Welt. Wahlmänner gehören zu denjenigen Mittelstücken, deren sich jede liberale Regierung bedienen muß, um dem Volke den Beweis zu liefern, wie populär sie ist und die gegenwärtige Regierung ist populär, das müssen selbst ihre Feinde zugeben. — Was die Viehscheue betrifft, so hat der Herr Ministerpräsident auf den Schlachtfeldern von Bulgarien soviel Menschen sterben sehen, ohne ihnen helfen zu können, daß es thatsächlich zu viel verlangt wäre, wenn er nun dem lieben Vieh beispriegen sollte. — Bei den Requisitionen werden Mißbräuche getrieben; der Herr Ministerpräsident erklärt dies genau und noch viel besser als die Herren Deputirten zu wissen nöthig haben; aber kommt denn dergleichen in anderen, hochverehrten Ländern nicht in zehnfach größerem Maßstabe vor? Wenn Viehig einst behauptet hat, daß man den Culturgrad eines Volkes nach dem Seeriquantum beurtheilen könne, welches es consumirt, so stellt dagegen Herr Bratiano einen anderen, nicht minder geistreichen

Satz auf, nämlich, daß man den Grad der Civilisation eines Volkes, nach dem Quantum von Unfug zu beurtheilen vermag, welchen die Staatsbeamten ausüben, wobei die Grundformel ungefähr so lautet: Je mehr Civilisation — desto weniger Ehrlichkeit. Schließlich kommt auch noch die leidige Eisenbahn zur Sprache, über welche sich der Handelsstand beschwert, weil sie die aufgestapelten Waaren nicht rasch genug befördert. Der Handelsstand ist aber entschieden undankbar und seine Beschwerden eine völlig unbegründete, denn aus hochofficiellem Munde erfahren wir und es wird dies zu Mutz und Frommen aller Mißvergnügigen hinreichend betont, die russische Militärverwaltung habe gnädigt geruht zu gestatten, daß täglich ein, sage Ein Waarenzug verkehren darf. Gebt Euch daher zufrieden bewegte Gemüther! Cia popaia! — Es wird schon besser werden! — Bigalawai!

Wenn man die Kammerverhandlungen mit Aufmerksamkeit liest, kommt man fast zu dem Glauben, daß unser Abgeordnetenhause auf einer weißen Insel liegt, auf welcher die glücklichen Robinsons keine Abnung von dem haben, was auf dem übrigen Theil der Erde vorgeht. Blätter welche entschieden gouvernemental gefärbt sind, haben schon längst, nicht nur ihre Bewunderung ausgebrüht, daß unsere Abgeordneten soviel kostbare Zeit mit unnützen Interpellationen und nichtigen Debatten vergeuden, sondern herüber recht bitter geklagt.

Keine Spur jener leicht begreiflichen Erregung, welche sich aller Gemüther bemächtigt, wenn eine Entscheidung über das Schicksal des Vaterlandes bevorsteht, zeigt sich bei unseren Deputirten; keine Frage wird laut bezüglich der politischen Situation, in welcher wir uns befinden; keine Neugierde wird rege in Hinsicht der Ziele der Regierung und der Schritte, welche sie eingeleitet hat, um dem Lande die Früchte seiner Opfer und Leiden zu sichern; vollständige Theilnahmslosigkeit für die brennendsten Fragen, dies ist das Charakteristische an allen bisherigen Kammerverhandlungen.

Einer Regierung kann solche Abstinenz nur bequem sein; welcher Nutzen erwächst aber hieraus dem Volke?

Cia popaia! —

„Trauer und Wehklagen herrscht, so schreibt das „P. Z.“, in Rumänien, „schöner“ Hauptstadt; erst noch der Schauplatz kriegerischen Jubels, hochfliegender, stolzer Pläne — und jetzt die Stätte der Klage und Enttäufung! Rußland soll angeblich in Bukarest das Angebot gemacht haben, gegen Abtretung von Rumänisch-Bessarabien die Erhebung Rumänien zum „Königreich“ zu begünstigen und anzuerkennen. So läutern Fürst Carol nach der Krone sein mag, dieser Preis erschien ihm doch zu hoch und er lehnte ab, wachte sich aber zugleich nach Berlin um Schutz und Hilfe; Beides soll ihm von da gemorden sein. Eine andere Nachricht meldet das Gegentheil: Rußland betrachte sich darnach als Herr von ganz Bessarabien. Eine nicht minder traurige Rolle spielt Rumänien als „kriegführender Theil“ und „Bundesgenosse“ des Czaren, dessen Herrscher heute Waffenstillstand und Frieden schließt, ohne den Rumänen den geringsten Mitantheil zu gönnen. Was bedeutet da die rumänische „Unabhängigkeit“ Anderes, als die Ehre zu haben, sich für den Czaren todtschießen lassen zu dürfen? Nach der ersten Niederlage bei Plezna war die rumänische „Bundeshilfe“ sehr willkommen; heute hat der Wozh seine Schuldigkeit gethan und empfängt als Lohn die — Amputation. So versteht Rußland die Bundesstreue.

Begegnend ist, daß in der offiziellen Meldung vom abgelaufenen Waffenstillstand weder von Rumänien, noch von Serbien und Montenegro die Rede ist. Diese „Kleinen“ werden also den „Krieg“ weiterführen und da nunmehr als „Vierter im Bunde“ auch König Georgios von Griechenland das Schwert gezogen, so geht trotz des Waffenstillstandes der Kriegstanz ungeführt fort. Wer hindert es, wenn Rußland „unter der Hand“ diesen

Fenilleton.

Der Postträger von Orient.

Ein Seitenstück zum Raubmord im Aziendahof, erzählt von Theodor Scheibe. (Fortsetzung.)

Wohl eine halbe Stunde lang verharrte Grimaldi in düsterem Brüten.

Die Dunkelheit verwehrt es bereits, seine Gesichtszüge zu untersuchen, ja seine Gestalt hob sich kaum bemerkbar von dem verwitterten Anmurse der Friedhofswand ab — aber die schweren Seufzer, welche sohinweise seiner geprechten Brust entströmten, gaben Zeichen von den Gefühlstürmen, die jen Inneres durchbrausten.

Der Ton der Abendglocken von den Kirchtürmen klang herüber, als Luigi das Haupt erhob.

Vor sich sah er ein Dörfchen und an dessen einem Ende einen in rothem Feuer glühenden Ziegelofen.

Der Frost durchschüttelte seine Glieder und mit magnetischer Kraft zog es ihn dem gigantischen Feuerherde entgegen.

Es ist der Ort Breitensee, auf den er zuschreitet.

XVI.

Mehrere Tage verstrichen, seit die Wiener durch die Anwesenheit eines Raubmörders in ihrer Stadt alarmirt worden waren.

Unzählige Personen hatte man hinter Schloß und Riegel gebracht und wieder entlassen, nachdem sich der Mißgriff herausgestellt; polizeiliche Streifungen und ähnlich durchgeführte Maßnahmen erwiesen sich erfolglos, da mußte sich Jedermann die Ueberzeugung aufdrängen, daß der für die Aufschaffung des Mörders ausgeschlehte Preis so hoch hing, wie dem Suchs in der Fabel die Trauben.

Es konnte länger kein Zweifel obwalten, daß es dem Verbrecher gelungen sei, auf eigene Faust oder mit Hilfe guter Freunde zu entweichen.

In der Zuversicht, daß sich Grimaldi noch innerhalb der Mauern Wiens herumtreibe, hatte man die Vorkehrungen auf dem flachen Lande, welche zur Aufspürung des Italieners beitragen sollten, nur lässig in's Werk gesetzt, jetzt aber beehrte man sich, diesen Fehler wieder gut zu machen.

Da Grimaldi einen bedeutenden Vorsprung besitzen mochte, so flogen mit Extrapost-Geschwindigkeit routinirte Diebstahler in die Provinzen hinaus.

Die Wiener Polizei entwickelte überhaupt in diesem Falle eine a'norme Thätigkeit, und zwar deshalb — wie man wissen wollte — weil der Kaiser persönlich dem Polizeiminister aufgetragen hatte, alle Hebel in Bewegung zu setzen, um den Verbrecher in die Gewalt zu bekommen.

Sogar an die äußersten Grenzen des Reiches ergingen diesbezügliche Weisungen, und die Centralstelle in Wien betrachtete es als eine Ehrensache, dem Luigi Grimaldi die Möglichkeit zu entziehen, anderer Herren Länder mit seiner Anwesenheit zu beglücken.

Leise Spuren deuteten darauf hin, daß der Verfolgte seinen Weg durch den Wienerwald und die nachbarlichen Mariazeller Alpen genommen, aber positive Resultate erzielte man durch die genauesten Nachforschungen nicht.

Demzufolge steigerte sich der Eifer jener Individuen, welchen Grimaldi's Ausforschung zur Pflicht gemacht wurde, zu einer wahren Wuth und sie schwuren sich zu, ihre Aufgabe zu lösen, wenn der Raubmörder überhaupt noch in der Welt existire und nicht von seinem guten Freunde, dem Teufel, geholt worden sei, wie es den Anschein hatte.

Zu allerhand Verleumdungen durchstreiften die Diener der Themis die Gauen Oesterreichs und es gelang ihnen dadurch so mancher gute Fang, nur nicht der des sauberen Vogels, auf den sie es abgesehen hatten.

Nachdem eine Confrontation der Anklägerin Marie Mostgaler mit Luigi Grimaldi in weite Ferne gerückt schien, so erhielt sie die Erlaubniß, in ihre Heimat zurückzukehren.

Sie nahm guten Trost mit auf den Weg, denn der Burgpforter

hatte ihr beim Scheiden die Versicherung gegeben, daß die Zeit nahe bevorstehe, wo ihr Schwager Willi das Gefängniß verlassen wird.

Das rauhe Wetter hinderte sie nicht, die Reise anzutreten, weil Frau Auracher in bringenden Briefen es ihr an's Herz gelegt hatte, nach Hause zu kommen und dort, wie ehemals, die Wirkthätigkeit zu befragen.

Vor einem halben Jahrhundert noch war eine Tour aus dem Herzen des Reiches nach den entfernteren Provinzen keine Kleinigkeit und eine Niesenaufgabe fogar, wenn rauhe Stürme, Schnee und Eis das Reisen erschwerten.

Mirzl brauchte nun fast ebenso viele Wochen, als sie früher Tage benötigt hatte, um von Wörgl nach Wien zu gelangen, aber wie die Kirchthurmspitze des Marktes zwischen einem Bergsattel aufstaupte und bald darauf der weiße Rauch aus den Schornsteinen, der kersengerade in die klare Winterluft emporstieg, sichtbar wurde, fühlte sie sich entschädigt für die ausgestandenen Leiden.

Die Kufen des Postschlittens glitten nun mit Windesschnelligkeit über die Schneekryalle dahin, die nahe Krippe witternd griffen die dampfenden Pferde mit verdoppelter Schnelligkeit aus und der Postillon blies die alte traurige Weise mit solcher Virtuosität, daß die Fabel von dem Eingefrieren der Töne bei einer Kälte von 20 Grad Reaumur in ihrer wahren Lächerlichkeit erschien.

Da lag nun die Posthalterei mit dem geöffneten Posthore, einer fußhohen Schneedecke auf dem Schindelbache, einer Festung gleich, hinter den aufgeschaukelten weißen Wällen, und die behäbige Gestalt der Frau Auracher zeigte sich neben einem neuen Expeditor in der Thüre.

Der Postillon schmettete einen lustigen Tusch, bevor der Schlitten stille hielt, als wollte er die würdige Frau auf den Gast aufmerksam machen, der, in Pelz und Luchsen verpackt, neben einem männlichen Passagier in dem Coupé saß.

Aber das scharfe Auge der Wirthin hatte bereits das schachbrettartig gewürfelte Umhängtuch erkannt, welches ihre Pflgetochter um Kopf und Schultern trug.

„Die Mirzl!“ jubelte sie mit ihrer kräftigen Altstimme und eilte

„getreuen Vasallen“ allen möglichen Vorschub leistet? Serbien sagt allgemach das ehemalige „Altserbien“ ein, Fürst Nikita mauert an der Adria weiter und nimmt die „Huldigungen“ der Miriditen und Arnauten entgegen; Griechenland aber, das zwar spät, aber dennoch „mit angeflammtem Feldennuth“ auf den Wahlsplatz tritt, besetzt Thessalien, Epirus und Mazedonien, um daselbst die „Ordnung“ herzustellen. Gleich dem „Baterben“ an der Nema proclamat König Georgios ein Ziel, das er vorerst im eigenen Lande erreichen sollte. Der „Congreß“ soll dann diese unterschiedlichen großen und kleinen Anzeigungen sanctioniren. Rußlands Vorherrschaft im Südosten Europas erhält damit die Aufnahme in das europäische Völkerrecht. Wir besorgen aber, daß dadurch nicht bloß die Türkei aus dem „Congreß Europas“ gestrichen wird, sondern daß auch das Schicksal einer anderen, uns weit näherliegenden Großmacht durch diesen Act in unheilvollster Weise besiegelt werden dürfte.

Der Krieg.

Ueber die Vorgänge bei der rumänischen Armee, welche in dem Winkel von Widin einmache vergriffen worden, während die Russen ihren Eroberungszug über den Balkan nach Adrianopel machten, berichtet man der „N. A. Ztg.“:

Nach dem Fall von Plewna erhielten die zweite Division unter dem Befehl des Generals Tschertef und die vierte Division unter Befehl des Generals Anghelescu den Auftrag die besetzten türkischen Städte am Ufer der Donau, welche sich noch im Besitze des Feindes befanden zu nehmen und Belgradschik und Widin einzuschließen. Die Divisionen setzten sich über Rahova und Tschibru-Palanka gegen Som-Balanka in Marsch, welches nach einigen Tagen unseren Truppen in die Hände fiel, als die erste Division, unter Commando des Obersten Zela, vor dieser Orttschaft erschien. Die dritte Division, unter Commando des Generals Haralamb theilte sich in zwei Colonnen, jede mit einer Cavalerie-Vorhut, von welchem sich die eine von Som-Balanka auf der Straße nach Belgradschik in Bewegung setzte, während die andere die Straße am Ufer der Donau gegen Arzer-Palanka einschlug, welche letztere die Türken aufgaben, so daß es von unseren Truppen nach einem kurzen Gefechte besetzt wurde. Gegen Belgradschik operirte die Brigade Kantili, welche die Dörfer Draischel, Raschowitz, Borowitz und Tschifilik besetzte und auf diese Weise die auf einem Felsenspitze gelegene Stadt Belgradschik in einem Kreise einschloß. Die Brigade Kantili begann das Bombardement dieser Stadt, streckte dadurch die Wohnungsbaracken der Garnison in Brand und beschädigte auch die inneren Häuser der Stadt bedeutend. Der Rest der Colonnen, welche gegen Belgradschik vorgegangen war, nahm seine Richtung auf der Straße Belgradschik-Nagiz-Mahala gegen Osmanje und vereinigte sich mit der anderen Colonnen in der Nähe von Nagiz-Mahala und Witbol. Nach einem dreistündigen Gefechte bemächtigten sich die beiden Colonnen dieses Punktes, welcher wichtig ist, weil sich hier verschiedene Hauptstraßen und Verbindungsstraßen nach Widin kreuzen. Die Vorhut drang gegen Belarada vor, welches ohne Gefecht besetzt wurde. Die Brigade der Koshioici (rothen Hütern) erhielt den Befehl zu einer Reconnoissance vorzugehen, stieß bei Dintowiza auf einen kurzen Widerstand von Seite eines feindlichen Detachements, welches genöthigt wurde sich zurückzuziehen, und die Koshioici erreichten Florentin, daß sie ohne Widerstand besetzten. Die anderen nachfolgenden Truppen besetzten Belarada, Dintowiza und Reganowze, so daß auf diese Weise die Isolirung von Widin zur That wurde. Inzwischen befand sich der Einschließungsrayon noch so entfernt von der Festung, als daß unsere Kanonen ihre Werke hätten erreichen können. Um diesen Zweck zu erreichen und die Stadt Widin in enger und concentrirter Weise einzuschließen, griffen die Truppen der ersten und der zweiten Division am 24. Januar die Dörfer Katarischik, Nowoselschik (Nowoselo), Ruzza und Rajanowze an, vertrieben den Feind nach kurzem Gefechte und besetzten sich daselbst. Bei dieser Gelegenheit wurden der Lieutenant Scherbanesko vom achten Linien-Regiment und fünf Soldaten verwundet, ein Sergeant getödtet. Darauf begann der Angriff auf die wichtige Position von Smrdan; nach einem dreistündigen Bombardement, bei welchem auch Kalafat durch ein lebhaftes Feuer mitwirkte und bei welchem 78 Kanonen in der Action waren, von denen 12 die türkische Front auf 2 Kilometer beschossen, antwortete das feindliche Feuer nur noch sehr schwach. Auf unserem linken Flügel traf General Tschertef die Dispositionen um die Stellung von Smrdan anzugreifen, welche ein bedeutendes Festungsviereck ist, das die Türken erbaut hatten um Widin von der Landseite zu vertheidigen. Der Angriff wurde von sechs Bataillonen vom vierten und sechsten Linien- und vom neunten Dorobangens-Regiment ausgeführt und hatte einen vollständigen Erfolg. Drei Redouten, welche die Positionen der Dörfer Smrdan und Inowa vertheidigten, wurden von unseren Truppen mit Sturm genommen, und das Gefecht dauerte drei Stunden bis 6 Uhr Abends. Die Schanzen und das sie umgebende Terrain waren mit etwa 300 Leichen des Feindes bedeckt, und es fielen in unsere Hände: sechs Neun-Centimeter-Kanonen aus der Krupp'schen Fabrik mit ihrer Munition — von welchen einige noch geladen waren, so heftig war der Angriff gewesen — 250 Ruzan, mehrere hundert Peabody's, Martinis- und Smiter-Gewehre. Der Rest der feindlichen Truppen ward in die Flucht geschlagen und zog sich in größter Unordnung nach Widin zurück. Die rumänischen Truppen wurden von ihren Officieren mit Gewandtheit und ruhiger Tapferkeit geführt; man

hörte nur das Signal der Hörner, das „Vorwärts!“ und den Laufschrift der Soldaten. Unsere Verluste bezifferten sich auf zwei todt und drei Officiere (Hauptmann Werbischanu vom neunten Dorobangens-Regiment, drei verwundete Officiere (Hauptmann Georgesku vom vierten Linien-Regiment), drei verwundete Officiere (Hauptmann Georgesku vom vierten Linien-Regiment, Lieutenant Cefterescu vom sechsten Linien-Regiment schwer, Lieutenant Kumpansich vom vierten Linien-Regiment leicht verwundet). Von der Truppe sind 30 bis 40 Soldaten todt und etwa 100 verwundet. Auf diese Weise ist die Einschließung der Stadt Widin in der That eine sehr enge geworden; alle äußeren Werke sind in unseren Händen und die Stadt wird vollständig von unseren Kanonen bebesetzt.

Ueber die Zustände in Konstantinopel wird der „Köln. Zeitung“ geschrieben:

Noch immer schleudert die tosende Springschiff der Flüchtlinge alltäglich Tausende von nothleidenden, aller Habe baren Unglücklichen in die Hauptstadt. Noch immer ist der Bahnhof in Stambul ein Brennpunkt des gräßlichsten Elends, noch immer sind Straßen und Gassen die unausgelegten Sammelplätze aller Zimmers, den die regie Dichterpantasia nur ausdenken kann. Die Wohlthätigkeit erlahmt, war nicht, im Gegentheil, je höher die Noth wächst, desto freudiger erschließen sich die Herzen, aber die gespendeten Gaben stehen doch nicht annähernd im entsprechenden Verhältniß zu der Zahl der Bedürftigen. „Mein Gott, wo kommen denn die Leute alle her?“, so hört man allenthalben fragen. In der That, die ganze Türkei scheint sich nach Konstantinopel concentriren zu wollen, so gewaltige Menschenmassen fliehen hier zusammen. Ein Glück ist es unter diesen Verhältnissen, daß die Zahl der Häuser in der Hauptstadt des Osmanenreichs so wenig mit der Zahl der Einwohner übereinstimmt. Eine genaue Volkszählung ist hier noch nie abgehalten worden. Doch läßt sich auf Grund der zuverlässigsten Berechnungen annehmen, daß Konstantinopel gegen eine Million Einwohner zählt, welche einen Flächenraum einnehmen, den nach europäischer Anschauung kaum die dreifache Anzahl betreffen würde. Aber die Verpflegung, die Bekleidung und Erwärmmung dieser Tausende! Darin liegt die Schwierigkeit! Hierzu tritt noch der Umstand, daß die meisten Flüchtlinge in kraßlosem, krankhaft erregtem Zustande hier eintreffen und aus diesem Grunde schon eine so sorgsame Behandlung erheischen, wie sie nach Lage der Sache eben beim besten Willen nicht ermöglicht werden kann. So kommt es denn, daß der Tod eine schreckliche Ernte in den Reihen dieser bedauernswürdigen Opfer des Krieges hält. Schon auf der Reise sterben eine Menge Leute in Folge der traurigen Verhältnisse bei diesen Flüchtlingstransporten. Von panischer Furcht getrieben, besetzen die Leute, aller Warnungen und aller Ermahnungen der Eisenbahnbeamten ungeachtet, die Züge, bis die Waggons im buchstäblichen Sinne des Wortes bis zum Erdrücken vollgepfropft sind; was in den Coupés keinen Platz mehr findet, bestiegt die Deden, ja, es sind zahlreiche Fälle vorgekommen, wo Leute die Reise auf den Buffern gemacht haben.

Die Flüchtlinge, die aus Rumelien hier angelangt sind, bleiben sämtlich in Stambul, und die christlichen Viertel bilden daher im Falle eines Conflictes feindliche Lager. Die Christen denken daher an die Möglichkeit eines feindlichen Angriffs. Namentlich besorgt man die Eventualität eines nördlichen Brandlegens, Peras, im Falle die Russen sich Konstantinopel nähern sollten. Das Gerücht hat sich in Stambul unter den Türken verbreitet, daß Rußland als eine der Friedensbedingungen die Abtretung der Hauptmosche Hagia Sophia verlange, um diese in eine christliche Kirche zu verwandeln. Keine Territorial-Bestimmung würde eine solche Enttöndung hervorbringen als die Eventualität. Trotz der großen Nähe auf der Oberfläche berührt doch eine Aufregung unter den Türken und die Regierung muß gleichfalls an dieselbe glauben, weil dieser Tage abermals eine officielle Erklärung gedruckt wurde, welche die Moschee bedroht, vor ein Kriegsgericht gestellt zu werden. Ich war gestern in der Hagia Sophia, die von Flüchtlingen gepöbelt voll ist. Es war ein herzzerreißender Anblick, die 10,000 Frauen und Kinder zu schauen, wie sie sich hungrig, halbnackt und elend auf den Boden der Moschee niedergelauert hatten und zu den Koranprüchern hinausschauten, die ihnen das „Allah ist groß“ überall entgegenbrachten. Aber Allah kann nicht helfen und der Christengott ebensov wenig. Aus der Apis schauen die nur teilweise übermalten Umrisse einer Heiligen hervor. Wenn man den Freude-Ausbrüchen der heiligen Russophilen glaubte, so liege sich auf den Zügen der Heiligen schon die Verteidigung über die nahe Aufgabe der Kirche an die Christen lesen. Denn „das Kreuz auf der Sophienkirche“, das ist das Wenigste, was die Russen fordern könnten. Ich theile diese Ansicht einigen Türken mit; sie entgegneten mir: „Wenn das beschlossene wird, so werden wir vorher die Moschee in die Luft sprengen.“ Das ist leicht gesagt; wo aber hin mit den 10,000 Flüchtlingen, welche dort ihr Dadaß gefangen? Denn gutwillig verlassen diese die Kirche nicht. Sie glauben sich nur an dieser Stelle vor den Augen der Kosaken sicher. Ähnlich ist der Anblick der übrigen Moscheen. In alle sind die Armen eingezogen; ihre Zahl beträgt jetzt schon an 100,000 und täglich bringt die Bahn neue Zugzüge. Vor einigen Tagen zählte ich nicht weniger als 100 Waggons, die mit Menschenfleisch, als wären es Baumwollbollen, vollgepfropft waren. Bei solchem Anblicke geräthmetzt der Fanatismus in stille Wehmuth. Die Fahne des Propheten, sie hat ihre Kraft eingebüßt. Wenn sie jemals entfalt werden sollte, so wäre jetzt der richtige Augenblick; aber sie ruht in ihrer Hülle auf dem alten Serail, und wenn dieses jetzt in Flammen aufginge, so fände sich schwerlich

Jemand, der die Hand zum Lösen darbot hätte. Tausende ziehen hinüber auf die asiatische Seite nach Stutari, weil sie dort den Bosphorus zwischen sich und dem Feinde wissen. Aber Stutari ist arm und der graue Hunger zwingt sie zur Umkehr.

Der Kaiser von Oesterreich hat seinen hiesigen Botschafter beauftragt, zehntausend Gulden unter die nothleidenden Flüchtlinge zu vertheilen; der Auftrag ist auch sofort von dem Personal der Botschaft ausgeführt worden.

Ungarn.

Budapest, 4. Februar. Die oppositionellen Fractionen des Abgeordnetenhauses werden in ihren demnächst abzuhaltenden Conferenzen den Beschlußentwurf des Grafen Konvay, der im Abgeordnetenhause gegen die Zollvorlagen der Regierung eingebracht wurde, in Betrachtung ziehen. Es ist sehr wahrscheinlich, daß mit Ausnahme der äußersten Linken alle oppositionellen Fractionen den erwähnten Beschlußentwurf annehmen werden.

Zu Beginn der nächsten Woche werden sämtliche auf das Budget für 1878 bezügliche Berichte der Finanzcommission im Abgeordnetenhause eingereicht werden. Die Regierung wünscht, daß die Budgetberatung noch im Laufe dieses Monats begonnen, jedenfalls aber zu einer solchen Zeit beendet werden möge, daß eine Verlängerung der Zündmittel über den 31. März hinaus vermieden werden könne.

Wie die „Budapester Correspondenz“ erfährt, wird in den nächsten Tagen keiner der ungarischen Minister sich nach Wien begeben.

Wien, 3. Februar. Heute Mittags fand bei Sr. Majestät ein österreichischer Ministerrath statt, als dessen Resultat allgemein die volle Reaktivirung des Cabinets bezeichnet wird. Es ist möglich, daß diese Lösung der Ministerkrise dem Abgeordnetenhause schon in einer der nächsten Sitzungen angekündigt werden wird. Das Parlament wird dann sofort mit der Generaldebatte über den Zolltarif beginnen. Man glaubt, daß für den Kaffe Zoll in der Höhe von 24 fl. eine Majorität sich finden wird, wogegen der Petroleumzoll mit 3 fl. zur Bewilligung gelangt. In Abgeordnetenkreisen ist man mit dieser Lösung der Krise voll und ganz zufrieden. Morgen steht eine Conferenz der Minister mit den Obmännern des Clubs bevor.

Rußland.

Berlin, 3. Februar. Wie verlautet, ist der Durchzug der Russen durch Konstantinopel ausbedungen; jedoch nur nach dem definitiven Frieden behufs Rücktransportirung eines Theiles der Armee auf dem Seewege.

Rußland hat in den letzten Tagen Oesterreich-Ungarn noch einmal zur Occupation von Bosnien und der Herzegovina aufgefordert. Graf Andraffy lehnte das Anerbieten principiell ab.

Paris, 3. Februar. Meldung der „Neuen freien Presse“: In diplomatischen Kreisen verlautet, Saint Vallier werde Bevollmächtigter Frankreichs beim Wiener Congreß sein.

London, 3. Februar. Die Thatsache steht fest, daß das seit accomplisht der Unterzeichnung der Friedens-Präliminarien nichts an der sehr ernst zu betrachtenden Stimmung in englischen Regierungskreisen geändert habe, trotz der Anstrengungen Schuvaloff's, die zwischen Rußland und England schwebende Frage auf ein Terrain gegenseitiger Concessionen hinüberzuspielen.

Petersburg, 3. Februar. Die „Agence Russe“, die Unterzeichnung des Waffenstillstandes und die Annahme des Conferenz-Vorschlages durch Rußland bestätigend, weist auf die friedlichen Acte des Petersburger Cabinets hin, welche bezeugen, daß die Collectio-Action Europas das bestmögliche Ziel der Bemühungen Rußlands im Interesse der Civilisation und Humanität gewesen sei, bei welchem es die erste Rolle den inrichtigbetheiligten Mächten England und Oesterreich-Ungarn angeboten, wie es das Berliner Memorandum und die Wiener Mission Sumarokoff's erwiesen. Der Artikel schließt, wie folgt: Da die Befreiung der Christen und die Consolidirung des Friedens ebenso europäisches als russisches Interesse sei, so muß Rußland die Collectio-Action Europas wünschen, um durch diese Wege den erreichten neuen Zustand der Dinge zu sanctioniren. — Die Unterzeichnung des Waffenstillstandes wurde durch Gebete in den Kirchen und durch Gesühlsalven gefeiert; die Stadt ist besetzt und Abends wird illuminirt.

Bukarest, 1. Februar. Meldung der „Presse“: Wegen der Forderung Rußlands, Bessarabien abzutreten, herrscht hier große Aufregung. In Regierungskreisen wird versichert, daß Rumänien nur der Gewalt der Waffen weichen würde und jede Annexion auf dem rechten Donau-Ufer perhorrescirt. Rumänien verlangt die Neutralisirung der Donau und die Schleifung der Donau-Verbindungen.

Alexandrien, 3. Februar. Hier fand ein imposantes Meeting aller ägyptischen Staatsgläubiger statt. Auf der Börse wurde Protest erhoben gegen das Regierungsdecret, heftige Reden wurden gegen den Khedive geführt, dann wurde beschlossen, eine Petition an die Mächte zu entsenden, um deren Intervention zu erbitten. Ein Comité konstituirte sich, um die gemeinsamen Interessen zu vertheidigen.

Local- und Tagesnachrichten.

Hermannstadt, 6. Februar.

(Einbruchsdiebstahl.) Gestern Nachts wurde von einem bis noch unbekanntem Thäter in eine in der Helturgasse gelegene Specereiwaarenhandlung ein Einbruchsdiebstahl unternommen und aus einem Kasten die Summe von etwa 30 fl. gestohlen. Der Einbrecher hatte an dem in den Thoreweg mündenden Comptoirfenster zwei Eisenstangen freigeschraubt, das Fenster eingedrückt und hierauf geöffnet. Wahrscheinlich war der Dieb durch das trotz wiederholter Warnung zur Nachtzeit oft unvergeschlossen stehende Thor eingeschlichen.

(Ein Dieb), welcher sich aus einer Wohnung auf dem großen Ring mit einem großen Wolltuche davon schleichen wollte, wurde rechtzeitig an seinem Unternehmen gehindert und der Behörde übergeben.

(Ergriffener Falchmünzer.) Ein rumänischer Bauer wurde in einem hiesigen Wirthshause im Besitze einer größeren Menge schlecht gefälschter Zwanzigkreuzerstücke betroffen. Derselbe gibt an diese Fälschungen selbst erzeugt zu haben.

(Die Familie Rothschild.) Der Pariser „Figaro“ bringt eine Anzahl von kleinen Zügen aus dem Leben der Mitglieder der Familie Rothschild. Wir entnehmen der Schilderung die folgenden Kleinigkeiten: Ein einzigesmal zeigte sich die Unemigkeit im Hause Rothschild, das war als die Pariser anfangen, dem König Victor Emanuel Anleihen zu gewähren. Der in Neapel residirende Rothschild protestirte und wollte mit seinem Vermögen ausweichen. Sein Theil machte damals — 75 Millionen. Die Feinde des Hauses freuten sich. Allein der Geist der Mayer Rothschild war stärker als die Politik und die Einigkeit in der Familie wurde wieder hergestellt. — Baron James von Rothschild in Paris hatte die Eisenbahn- und Telegraphen-Einrichtung sehr gefördert, er hing an diesen Neuigkeiten mit einer Art Fanatismus. Als er die erste Depesche von Paris nach San-Francisco sandte, berechnete er, um welche Stunde er die Antwort erhalten müsse. Mit lebhafter Ungebuld

der jungen Witwe mit ausgestreckten Armen entgegen. „Die Mirzl ist da — jetzt ist Alles gut!“

„Grüß Gott, Frau Godl!“ rief diese mit Thränen im Auge und drückte einen Kuß auf die Hand ihrer zweiten Mutter, bevor sie noch ihren Platz im Schlitten verließ.

Auch der Expeditör, den seine Dienstmütze kenntlich machte, war herbeigekommen und half ihr den Schlitten verlassen.

In ihrer Ergriffenheit schenkte sie dem Manne keinen Blick, aber plötzlich fühlte sie sich von seinen Armen umschlossen und seine Lippen brannten auf ihrem Munde.

„Grüß Gott, Schwägerin — kennst mich denn nicht mehr?“ klang es in ihrem Ohr.

„Willst — Du? Gott sei gelobt!“

Halb bewußtlos ließ sich die junge Witwe von ihren Freunden in das Haus geleiten.

Der Fußfall der jungen Witwe vor dem Kaiser hatte seine Wirkung gethan.

Ein Wink mit dem Zaunpfahl, den die oberste Justizstelle in Wien dem Salzburger Landgerichte zukommen ließ, öffnete dem Feldarzte mit überausgehender Schnelligkeit die Pforten seines Werkers.

Mit einem Decrete, worin die Criminalbehörde seine völlige Schuldlosigkeit an ihm zur Last gelegten Verbrechen anerkannt und ihm freigesprochen wurde, für die ausgestandene Untersuchungsfrist eine Geldentschädigung vom Staate anzusprechen, händigte man dem Freigelassenen auch einen Brief des Kapuziners Marcellus ein.

Der Greis unterrichtete durch denselben Feldarzt, daß die Mirzl bei Seiner Majestät Audienz genommen und der Kaiser ihr mit huldvollen Worten versichert habe, eine schleunige Revision des Strafprocesses anzuordnen und daß die Postmeisterin von Wörgl bereits die Tage zähle, wo ihr armer Willi heimkehren wird.

Das war heilender Balsam auf die Herzenswunden des jungen Mannes.

Er verzichtete im Vorhinein auf die in Aussicht gestellte Recompense und nachdem er seine mit Beschlag belegte Habe in Empfang genommen, reiste er mit Extrapost nach Wörgl, wo ihm ein freundlicher Empfang gewiß war.

Die Diensteseigenschaft, mit welcher ihn die Heimkehrende beledet fand und die wahrhaft mütterliche Zärtlichkeit, welche Frau Aurocher in jedem ihrer Worte gegen Willi an den Tag legte, bewies der Mirzl, daß der Feldarzt in dem Posthause eine neue Heimat gefunden.

Es gab zwischen Beiden eine rührende Scene des Wiedersehens, wobei die Mirzl den Schwager auf den Knien um Verzeihung bat für das Unrecht, das sie ihm angethan, und auch der Mann vergoß Thränen, aber es waren Thränen der Freude, daß ihm nunmehr liebende Herzen entgegenzuschlugen.

Die ersten Tage konnte die junge Frau gegen den neuen Expeditör eine Verlangenheit nicht überwinden, aber bald begegneten sich ihre Blicke mit unendlicher Innigkeit und ihre Hände fanden sich zum herzlichen Drucke.

Sie tauschten gegenseitig die Schilderung ihrer Erlebnisse aus, sie besuchten gemeinschaftlich Martin's Grab.

Regelmäßig einmal in der Woche sprach Vater Marcellus im Posthause vor und äußerte seine Freude an dem Betragen der Kinder, wie er die zwei jungen Leute nannte.

Der Kapuziner hatte bei solchen Gelegenheiten stets heinaliche Unterredungen mit Frau Aurocher und es entging weder der Mirzl, noch dem Willi, daß die Postmeisterin nach einem solchen Gespräche ihnen verstohlen ganz eigenthümliche Blicke zuwarf.

Eines Abends, als draußen der Schnee in dichten Flocken fiel und in der Schänke drüben bei lustigen Zitherklänge die Jugend den Fasching feierte, saß der Expeditör neben der jungen Witwe in der wohl erwärmten Kanzlei, damit beschäftigt, für die ankommende Extrapost die Expedition vorzubereiten. (Fortsetzung folgt.)

wartete er, die Uhr in der Hand, ob seine Berechnung eintreffen sollte. Als die Antwort zur bestimmten Stunde anlangte, weinte er vor Freude. In Paris leben jetzt fünf Mitglieder der Familie Rothschild: Alphonse, Gustav, Arthur, James und Edmund. Sie leben Alle das einfache und zurückgezogene Leben kleiner Bankiers. — Schließlich bespricht der Chroniker des „Figaro“ die interessante und brennende Frage: Warum die Rothschilds nicht... Könige von Jerusalem werden wollten? Den Grund findet der tief sinnige Mann in dem Umstande, daß die Kanonen zu teuer seien und das Schießpulver nicht minder. Man müßte die Juden in Palästina aber Kanonen haben und die Rothschilds müßten natürlich die Kanonen bezahlen — da bleiben sie lieber in Paris, wo die Regierung die Kanonen bezahlt. Das Ganze ist so klar wie die Sonne!

(Zur Verhütung von Eisenbahn-Unfällen.) In Folge eines Zusammenstoßes zweier Gültzüge am See Vougeot hat vor et da zwei Jahren die Akademie der Wissenschaften einer Commission den Auftrag erteilt die verschiedenen Systeme zu prüfen, mit deren Hilfe man den Eisenbahn-Unfällen vorbeugen könnte. Diese Commission, erzählt der „Moniteur“, untersucht gegenwärtig eine Reihe von Vorschlägen, die ihr von einem und demselben Erfinder unterbreitet worden. Er wendet dazu einen elektrischen Spiegel an, welcher in allen Bahnhöfen aufzustellen ist, und welcher die ganze Bewegung der Züge auf den benachbarten Linien wieder gibt. Ein Blick auf diesen Spiegel zeigt den Stations-Vorkehrern mit der größten Genauigkeit, auf welchem Punkt der Linie sich der Zug befindet, der von ihrem Bahnhofe abgegangen ist oder der sich ihm nähert, folglich können die Stationsvorstände allen Unglücksfällen vorbeugen, welche aus der Verpätung oder Verfrühung eines Zuges entstehen würden, indem sie die betreffenden Zugführer benachrichtigen. Dieser Spiegel wird äußerst merkwürdig sein, denn man wird auf ihm sehen, wie alle Züge auf einer Strecke von 400 Kilometer die Linie hinauf- und hinabgehen und einander durchkreuzen. Der Stationschef kann auf der Stelle mit allen Lokomotivführern auf allen Zügen, die im Marsche begriffen sind, in Verbindung treten. Er kann sogar ihre Dampfpeife in Bewegung setzen. Mit Hilfe dieses Systems können auch die Lokomotivführer untereinander verkehren. Sie wissen immer, auf welchem Punkt die Züge sind, welche ihnen vorangehen oder folgen, d. h. sie wissen, wann sie ihren Gang beschleunigen oder verlangamen müssen. Das Merkwürdigste bei dieser neuen Anwendung der Electricität, durch welche der Erfinder den Eisenbahnverkehr sichern will, ist das Mittel, welches er anwendet, um auf eine bestimmte Entfernung den Gang der Züge besonders bei Nacht in den Tunnels oder bei nebligem Wetter zu signalisieren. Das Mittel ist ganz einfach. Wenn einem Zuge, der in Bewegung ist, 100 Feuerkugeln vorausgehen und nachfolgen, welche auf einer Strecke von einem Kilometer vorwärts und einem Kilometer rückwärts von Telegraphenstange zu Telegraphenstange springen, so muß der begegnende oder nachfolgende Zug diesen Feuerkugeln eher begegnen, als dem Zuge, von welchem sie ausgehen. Er wird also anhalten oder sich aus dem Bereich der Feuerkugeln halten können.

Ängstungen.

Episode aus dem russisch-türkischen Kriege.

Ich trank aus der Flasche. Das Wasser war warm, aber noch nicht verdorben, und es war viel darin. Ich werde noch einige Tage leben können.

Nun, was weiter? Wenn ich auch noch fünf oder sechs Tage leben wird denn daraus? Die Unseren sind fort, die Bulgaren sind aus- einander gelaufen. Nirgends geht in der Nähe ein Weg vorüber. Einerlei — sterben muß ich doch. Statt einer dreitägigen Agonie bereite ich mir eine, die eine ganze Woche währen wird. Ist es nicht besser, gleich ein Ende zu machen? Neben meinem Nachbar liegt dessen Hinte, ein prächtiges englisches Werk. Ich brauche nur die Hand auszustrecken; ein Augenblick — und Alles ist vorbei.

Soll ich also ein Ende machen — oder warten? Worauf? Auf Rettung? Auf den Tod? Warten bis die Türken kommen? Besser ist's, ich selbst...

Nein, ich darf den Muth nicht sinken lassen; ich will kämpfen, so lange noch eine Spur von Kraft in mir ist. Denn wenn man mich findet, so bin ich gerettet. Vielleicht sind die Knochen unverletzt geblieben; man hilft mir wieder auf. Ich sehe mein Vaterland wieder, meine Mutter, Marie...

Mein Gott, verhülle vor ihnen die volle Wahrheit! Mögen sie denken, daß mir eine Kugel sofort den Tod gebracht. Was wird geschehen, wenn sie erfahren, daß ich mich zwei, drei, vier Tage gequält!

Der Kopf dreht sich; die Heiße zum Nachbar hat mich ganz entkräftet. Und dann dieser schreckliche Geruch! Wie schwarz er geworden ist... und wie wild er morgen oder übermorgen sein! Ich liege hier nur, weil ich nicht die Kraft habe, mich fortzuwälzen. Ich werde mich ein wenig erholen und mich dann wieder auf den früheren Platz hinschleppen; der Wind weht auch auf jener Seite und wird den üblen Geruch von mir fortwehen.

Ich bin vollständig ermattet. Die Sonne brennt auf meinem Antlitz und auf den Händen. Wenn die Nacht doch nur rascher hereinbrechen möchte; das wird, glaube ich, die zweite Nacht sein.

Die Gedanken verwirren sich und ich verliere das Bewußtsein.

Ich muß lange geschlafen haben, denn als ich erwachte, war es bereits Nacht... So ist Alles wie früher; die Wunden schmerzen nach wie vor, der Nachbar liegt ebenso groß und unbeweglich da.

Ich muß immer von Neuem an ihn denken. Habe ich denn wirklich Alles, was mir lieb und theuer, verlassen, habe Tausende von Wersten gemacht, habe gehungert, im Frost gezittert, habe mich gequält in der Hitze und liege jetzt endlich hier in furchtbaren Martern, damit dieser unglückliche zu leben aufhöre?

Als ich den Gedanken faßte, in den Krieg zu ziehen, hatten die Mutter und Marie mich nicht zurückgehalten, wenn sie auch recht viel gewinkt. Von der Zee gebendet, sah ich diese Thränen nicht. Ich mußte mich (jetzt weiß ich es), wie weh ich diesen mir nahen Menschen gethan.

Was hilft es, daran zurückzudenken? Was einmal geschehen, kann nicht mehr geändert werden.

Und so fahre ich nach Kischinew; man läßt mir den Ranzen auf und Alles, was sonst der Soldat zum Kriege bedarf. Und ich fahre mit vielen Tausenden, unter denen sich nur Wenige befinden, die gleich mir, gen in den Krieg ziehen. Die Uebrigen wären zu Hause geblieben, wenn man es ihnen gestattet hätte. Aber sie wandern wie wir, die wir uns unserer That vollkommen „bewußt“ sind, sie marschieren Tausende von Wersten und schlagen sich so wie wir und sogar noch besser. Sie erfüllen ihre Pflichten, ungeachtet dessen, daß sie gleich Alles hinwerfen würden, wenn man es nur erlauben sollte.

Ein scharfer Morgenwind erhebt sich. Die Blätter bewegten sich im Winde. Ein halbverblasenes Bögen fliegt auf. Die Sterne erbleichen. Der dunkelblaue Himmel überzieht sich grau und bedeckt sich mit zarten Federwölkchen; graues Hellbuntel steigt auf vom Boden. Es beginnt der dritte Tag meines... Wie soll ich es nennen? Leben? Agonie?

Der dritte... Wie viele bleiben noch nach? Jedenfalls nur wenige. Ich bin sehr schwach und kann mich nicht rühren vom Leichnam. Bald bin ich Dir ähnlich und dann werden wir einander nicht mehr an angenehm sein.

Ich muß trinken. Ich werde dreimal am Tage trinken; am Morgen, um Mittag und am Abend.

Die Sonne ist aufgegangen. Die große Scheibe, durch die schwarzen Zweige des Buschwerks zerhackt und zerkleinert, ist roth wie Blut. Es wird heute wohl sehr heiß werden. Mein Nachbar — was wird mit Dir geschehen? Du bist auch jetzt schon schrecklich.

Ja, er war schrecklich. Das Haar begann auszufallen. Die von Natur schwarze Haut fing an blaß und gelb zu werden; das aufgebundene Gesicht hatte sie so sehr gespannt, daß sie hinter dem Ohr geplagt war. Die mit Halbstiefeln beledeten Füße waren gleichfalls aufgedunsen und große Blasen drangen aus denselben hervor. Der ganze Körper war aufgedunsen. Was wird die Sonne heute mit ihm machen?

Es war unerträglich, so neben ihm zu liegen. Ich muß fort von ihm, was es auch kosten mag. Aber kann ich's auch? Ich kann den Arm aufheben, die Flasche öffnen, trinken; aber den schweren Körper fort- rücken? Ich werde es doch versuchen, wenn ich auch in einer Stunde nur um einen halben Schritt weiter komme.

Der ganze Morgen vergeht bei diesen Versuchen. Die Schmerzen sind furchtbar, aber was ist denn jetzt noch dabei? Ich weiß nichts mehr, ich kann sie mir nicht mehr vorstellen, die Gefühle eines gesunden Menschen. Es ist sogar, als hätte ich mich an den Schmerz gewöhnt. Ich habe mich doch auf etwa zwei Faden fortgewälzt und bin wieder auf dem früheren Platz. Aber ich halte mich nicht lange der frischen Luft zu erfreuen, wenn frische Luft in einer Entfernung von sechs Schritten von einem verwesenden Körper überhaupt möglich ist. Der Wind ändert die Richtung und weht mir von Neuem die schreckliche Ausdünstung zu, daß es mir übel wird. Der leere Magen zuckt in qualvollen Krämpfen, daß sich alle Eingeweide umkehren. Die verpestete Luft aber strömt in vollen Zügen auf mich ein.

Verzweiflungsvoll breche ich in Tränen aus...

Ganz zerfallen, bedäubt, lag ich fast bewußtlos da. Plötzlich... ist es nicht ein Trug meiner erregten Phantasie? Es scheint nicht. Ich höre sprechen. Ich höre den Trab von Pferden, menschliche Stimmen. Ich hätte fast aufgeschrien, aber ich hielt an mich. Aber wena es Türken sind? Was dann? Diesen Qualen gesellen sich dann neue, noch schrecklichere, zu, vor denen die Haare zu Berge steigen, wenn man in den Zeitungen davon liest. Sie ziehen Einem die Haut ab, legen die ver- wundeten Füße in's Feuer... Gut, wenn es nur das ist; aber sie sind erfinderisch. Ist es denn wirklich besser, in ihren Händen zu enden, als hier zu sterben? Wenn es aber — die Unseren sind? O, verfluchte Sträucher, warum umgibt ihr mich von allen Seiten, wie ein dichter Zaun? Ich kann nirgends hindurchblicken, nur an einer Stelle vermag ich wie durch ein Fenster zwischen den Zweigen in die Ferne zu blicken, in den Hohlweg. Dort riefelt glaub' ich, ein Bächlein, aus dem wir vor dem Gesichte unserer Dürst gestillt. Ja, da ist auch der große Sandstein, der als Brücke über den Bach gelegt ist. Sie kommen gewiß über diesen Stein. Die Stimmen verhalten. Ich konnte die Sprache, in der sie ge- redet, nicht erkennen; auch mein Gehör war schwach geworden. Gott im Himmel! wena es die Unseren sind... Ich werde schreien; sie werden mich auch dort am Bache hören. Das ist besser, als Gefahr zu laufen, in die Klauen der Wajski-Bozuts zu gerathen. Wo bleiben sie denn so lange? Die Ungebuld martert mich; ich merke nicht einmal den Geruch des Leichnams, obgleich derselbe nicht abgenommen hat.

Und plötzlich zeigen sich am Uebergang über den Bach — Kosaken! Blaue Röcke, rothe Lampassen, Piken. Eine halbe Sotnie. Allen voran, auf einem prächtigen Pferde, ein Officier mit schwarzem Bart. Kaum daß die halbe Sotnie den Zug überschritten, wendet sich der Officier im Sattel und commandirt:

„Im Trab! Marsch!“

— Halt, halt, um Gottes willen! Hilfe, Hilfe, Brüder! — Ich rie ich; aber der Hufschlag der Pferde, das Rauschen der Säbel und der Lärm der Unterhaltung überdönen mein heiseres Flehen — und sie hören mich nicht.

O Fluß! Ich falle ermattet, laut schluchzend zur Erde. Aus der umgeworfenen Flut fließt das Wasser, mein Leben, meine Rettung, was mein Dasein noch speisen kann. Aber ich bemerke es erst dann, als von dem Wasser, das die trockene, gierige Erde sofort aufgesogen, kaum ein halbes Glas übrig geblieben.

Kann ich mich wohl noch jener Erstarrung erinnern, welche mich nun nach diesem schrecklichen Fall erfaßte? Unbeweglich lag ich da mit halbgeschlossenen Augen. Der Wind veränderte fortwährend seine Richtung und umgab mich bald mit feuchter, reiner Luft, bald wieder mit dem Gestank des Leichnams. Meine Mutter, meine theure Mutter! Dein graues Haar wirst Du Dir austrauen, wirst jenen Tag verfluchen, an dem Du mich geboren, wirst die ganze Welt verfluchen, welche, den Menschen zur Qual, den Krieg erfunden!

Aber Du und Marie werdet von meinen Leiden wohl nie etwas vernehmen. Leb' wohl, meine Mutter, meine Braut, meine Liebe! O, wie schwer es ist, bitterweh. Es naht etwas dem Herzen...

Wieder das weiße Hündchen! Der Hausknecht hat kein Mitleid mit ihm gehabt, er stieß es mit dem Kopf an die Wand und warf es in die Schmutzgrube. Aber es lebte noch und quälte sich einen ganzen Tag. Ich aber bin noch elender, denn ich quäle mich schon drei Tage. Morgen — ist der vierte Tag, dann kommt der fünfte, sechste... Tod, wo bist Du? Komm, komm, nimm mich.

Aber der Tod kommt nicht und nimmt mich nicht. Und ich liege unter den Strahlen der furchtbaren Sonne und habe keinen Tropfen Wasser, um die brennende Kehle zu benetzen, und der Pesthauch des verwesenden Leichnams geht auf mich über. Der Körper ist ganz zer- fallen, ein Fraß der Würmer. Wenn sie mit ihm fertig sind und nur der Noth und die Knochen nachbleiben, dann kommt die Heiße an mich. Und auch ich werde sein wie er.

Der Tag vergeht, die Nacht. Immer dasselbe. Der Morgen bricht an. Immer dasselbe. Es vergeht noch ein Tag...

Im Busch regte es sich, die Blätter rauschen, als flüsterten sie miteinander. „Du wirst sterben, sterben!“ sagen sie. „Du wirst sie nicht sehen, nicht sehen, nicht sehen!“ antworten die Blätter auf der anderen Seite.

— Hier kann man sie aber auch gar nicht sehen! erdönt es plötzlich laut neben mir.

Ich fahre auf und komme plötzlich zu mir. Aus dem Gefüß blicken mich die freundlichen blauen Augen Jakowlew's, unseres Feld- webers, an.

— Schaufeln her! — schreit er. — Hier sind noch Zwei; von uns Einer und von ihnen Einer.

— Es sind keine Schaufeln nötig, nicht vergraben sollt Ihr mich, ich lebe! — will ich schreien; aber den trockenen Lippen entringt sich nur ein leises Stöhnen.

— Mein Gott! Er lebt ja! Boris Zwanow! Rinder, hierher, unser Zunker lebt! Holt den Doctor!

Nach einer halben Minute gießt man mir Wasser, Brauntwein und noch Etwas in den Mund. Dann verschwindet Alles.

Sanft schaukelnd bewegt sich die Bahre. Diese gleichmäßige Be- wegung wiegt mich ein. Bald mache ich auf, dann verliere ich wieder das Bewußtsein. — Die verbundenen Wunden schmerzen nicht mehr; ein unfagbar freudiges Gefühl scheint den ganzen Körper zu durch- strömen...

— Halt! Niedergesetzt! Vierte Ablösung. Sanitäre, angefaßt! Aufgehoben! Vorwärts!

Das commandirt Peter Zwanow'sch, unser Lazareth-Officier, ein hoher schmachtiger, lieber Mensch. Er ist so groß, daß sich die Augen auf seine Seite wendend beständig sein Kopf mit dem dünnen, langen Bart, und die Schulterpaße sehe, obgleich die Bahre von vier stämmigen Soldaten auf den Achseln getragen wird.

— Peter Zwanow'sch! — flüstere ich. — Was, Freund?

Peter Zwanow'sch beugt sich zu mir herab. — Peter Zwanow'sch, was hat Ihnen der Arzt gesagt? Werde ich bald sterben?

— Was fällt Ihnen ein, Zwanow? Sie werden gar nicht sterben. Alle Knochen sind ja heil. Sie Glücklicher!

Und wieder Schlaf. Selbstvergeffen...

Ich erwachte im Divisions-Lazareth. Vor mir steht der Arzt, barmherzige Schwärtern und außer ihnen erblicke ich noch das bekannte Angesicht eines berühmten Petersburger Professors, der sich bei meinen Füßen zu schneifen macht. Seine Hände sind voll Blut. Er bleibt nicht mehr lange über meinen Füßen gebeugt und sagt mir dann:

— Nun, seien sie glücklich, junger Mensch! Sie bleiben am Leben. Den einen Fuß haben wir Ihnen wohl genommen; nun, das hat ja nichts zu sagen. Können Sie sprechen?

— Ich kann sprechen, und erzähle Ihnen Alles, was ich hier niedergeschrieben...

Telegramm.

Wien, 5. Februar. (G.-B.) In der heutigen Sitzung des Abgeordnetenhauses verlas Ministerpräsident Fürst Auer s p e r g ein kaiserliches Handfchreiben, laut welchem wegen der dringlichen Nothwendigkeit der Beendigung des Ausgleiches das Cabinet neuerdings in das Amt berufen wird. Der Ministerpräsident motivirt die Demission, erklärt sodann, der Kaiser habe von der Unmöglichkeit der Bildung eines neuen Ministeriums dermalen vollkommen überzeugt, an das gegenwärtige Cabinet appellirt n der Erwartung, es werde durch gegenseitige Billigkeit eine Verständigung gelingen. Das Ministerium hielt sich angefaßt der ernstesten Lage verpflichtet der Aufforderung Sr. Majestät zu folgen und bitte nun das Haus die Behandlung der Ausgleichs- vorlagen zu beschleunigen.

Wien, 6. Februar. (G.-B.) Der „Politischen Corre- spondenz“ meldet man unter dem 5. d. aus Athen: Photiades Bey qualifizierte den Einmarsch der griechischen Truppen in Thessalien als Kriegserklärung. Die Regierung ist bestürzt und will die Intervention der Schutzmächte anrufen. Die türkische Flotte wird im Piräus erwartet.

Rom, 5. Februar. (G.-B.) „Popolo Romano“ meldet: Die Cabineten von London und Paris nahmen die Einladung Oesterreich-Ungarns zum Congreß in Wien an; Italien werde gleichfalls annehmen.

Berlin, 5. Februar. (G.-B.) Das Berliner Cabinet hat die Einladung zum Congreß in Wien angenommen.

London, 5. Februar. (G.-B.) „Daily News“ melden die erfolgte Uebergabe Erzerums. Die Russen sollten am 5. d. die Festung besetzen.

Petersburg, 5. Februar. (G.-B.) Auf den Polizei- präfecten Trepow wurde von einer Frau mittelst Revolver ein Attentat verübt. Trepow ist schwer verwundet.

Konstantinopel, 5. Februar. (G.-B.) Das Großvezierat ist aufgehoben. Folgendes neue Ministerium wurde berufen: Ahmed Bekt Effendi, Präsident und Inneres; Server, Aeußeres; Neouf, Krieg; Sadik, Marine; Kiani, Finanzen; Namik, Groß- meister der Artillerie; Savfet, Präsident des Staatsrathes.

Verlofungen.

(Saint-Genois-Poste.) Bei der am 1. Februar vorgenommenen 32. Verlofung der Schulbeschreibungen des gräflich Saint-Genois d'Aneancour- tischen Lotteriefonds wurden die nachfolgend aufgeführten Losnummern gezogen, und zwar fiel der Haupttreffer mit fl. 50.000 auf die Losnummer 72845, der zweite Treffer mit fl. 3000 auf die Losnummer 65132, der dritte Treffer mit fl. 2000 auf die Losnummer 48353 und der vierte Treffer mit fl. 1000 auf die Losnummer 10160; ferner gewonnen je fl. 500: Nr. 55267 und 73305; je fl. 250: Nr. 15878 43158 46317 und 60671; je fl. 200: Nr. 204 9 40670 73521 75271 78603 und 79608; je fl. 120: Nr. 10201 10284 10455 11525 11973 16279 16606 18359 21111 30743 33018 37231 41300 47456 48772 53566 55240 61700 63142 63718 65899 69635 72933 und 73748.

Marktbericht.

Ser mannshadt, 5. Februar. Weizen per Sestolter, bester Qualität fl. 9.50, mittlerer fl. 9.—, mindester fl. 8.50; Haibrucht, bester fl. 8.10, mittlerer fl. 7.70, mindester fl. 7.30; Korn bester fl. 6.60, mittlerer fl. 6.40, mindester fl. 6.20, Gerste, fl. 5.50; Hafet, bester, fl. 3.30, mittlerer, fl. 3.10, mindester fl. 2.90; Kukuruz fl. 6.70; Erbapfel fl. 2.90; — Mundebehl per 50 Kilo fl. 9.50, Semmelmehl fl. 9.—, Weißpohlmehl fl. 8.50, Schwarzpohlmehl fl. 7.—, Heu per 50 Kilo fl. 20, Pansen fr. 30, Fijolen fr. 12, Hirse fr. 12.—, Heu per 50 Kilo fl. 1.— bis fl. 1.10; — Brennholz per Kubikmeter bares fl. 3.20, gemischtes fl. 2.70; — Kerzen per Kilo fr. 72, — Seife fr. 43, Rindfleisch fr. 36. — Die Zufuhr von Cerealien scheint von Wochenmarkt zu Wochenmarkt immer spärlicher zu werden und dennoch ist der Weizen etwas zurück- gegangen. Hingegen was Kukuruz anbelangt, der per Bahn theils von Konstantinopel und Ungarn noch immer in großen Massen herbeiführt ist dennoch etwas merklich gestiegen. Was Hülsenfrüchte und Roggen anbelangt sehr wenig vertreten, bezieht dennoch den früheren Preis.

Fremdenliste.

Hotel Neurhrer. Sigmund Stib de Neuf, Kaufmann, von Wien.

Telegr. Wiener Cours vom 5. Februar 1878.

5% Metalliques	64.45	Zemess. Grundentlastungsobl.	73 —
5% National-Anlehen (Silber)	67.45	Siebenb.	76 60
Goldrente	75.50	Kroat.-Slab.	84 —
1860er National-Anlehen	113.25	Silber	103.65
Bankactien	808.—	R. f. Winy-Dulaten	5.59
Creditactien	230.95	Napoleon'sor	9.44
London	118.90	100 Mart Deutsche Reichswähr.	58.90
Ung. Grundentlastungsobl.	78.75		

Hirdetmény.

Alólt alispáni hivatal részéről ezennel köz-
hírré tétetik, miszerint Nagy-Küküllő megye tör-
vényhatósági bizottságának 1877 october 30-án,
230 5590-ik sz. alatt hozott, és a nagymelósági
m. kir. belügyminister ur által 1878 január 4-én,
53436/1877-ik sz. alatt jóváhagyott határozata a-
lapján a volt Medgyes város és szék közönségének
tulajdonát képező, jelenleg e megye kezelésé alatt
levő, a nagyszabeni 1207. számú telekjegyzőkönyv-
ben foglalt „Medgyesi Udvarhoz“ címzett vendéglő
folyó évi február 28-án, délelőtt 9 órakor, a
helyszínen tartandó nyilvános árverés útján a leg-
többet igézőnek örök áron el fog adni, a követ-
kező feltételek alatt:

- 1. A kikiáltási ár 9000 fr. becsérték leend.
2. Az árverezők kötelesek a kikiáltási ár
10%-kát készpénzben, vagy ovadék képes érték-
papírban bántalpenzül előre letenni.
3. A vevő tartozik a vételárnak 1/3-dát az
árverés jóváhagyása után 15 nappal, 1/3-dát 3 és
1/3-dát 6 hónap múlva az árverés napjától számi-
tandó 6%-kos kamatával együtt alólt alispáni hi-
vatálnál lefizetni; a bántalpenz az utolsó részletbe
tudatik be.
4. A tulajdonjognak a vevő részére való be-
kebelezése csak a vételár s kamatainak teljes be-
fizetése után engedetik meg; míg a haszonvétel az
árverés napjától illeti vevőt, valamint ugyanazon
naptól ő tartozik minden terhet és elleni károsodást
viselni.
5. A bélyeg és áruházási költségnek vevőt
terhelik.
Segesvár, 1878 január 22-én.
Nagy-Küküllő megye alispánja.
Apáthy.

Zu vermieten.

In Habermann's Hause, Breiterpromenade, sind
mehrere Wohnungen zu vermieten.
Näheres beim Hauswärtner im Hause selbst oder
im Bräuhause. [72] 1-3



Gesunde Luft ist das beste Heil-
mittel.

OZON-Wasser, d. i. electrischer Sauerstoff
zum Trinken und Einathmen, ver-
ursacht sofort Zunahme des Appetits, des Schlafes, der
Verdauung und bessert die Gesichtsfarbe durch Rei-
nigung des Blutes und Kräftigung des Nervensystems
selbst in den hartnäckigsten Fällen. Es ist besonders Brust-,
Herz- und Nervenleiden (Schwäche) zu empfehlen und
gegen Typhus erfolgreich angewandt. — 6 Flaschen
concentr. incl. Verpackung 6 fl. ö. W., 12 Flaschen incl.
Verpackung 10 fl. ö. W., Prospecte und Anerkennungs-
schreiben gratis. Empfohlen von den ersten Autoritäten der Medicin.

Dr. Burekkardt, Apotheker,
Berlin W., Leipzigerstraße Nro. 118.

Advertisement for 'Der neue persönliche Schutz' medicine, featuring a portrait of a man and text describing its benefits for various ailments.

Wer will

im Monat 100 fl. und mehr Nebenerwerb durch
die Vertretung eines renommirten Hauses erzielen?
Offerten von Personen aller Stände befördert unter
der Chiffre „Z. 430“ die Annoncen-Expedition von
G. L. Daube & Co., I. Singerstraße 8, Wien.

Advertisement for 'Fischblasen und Gummi' (fish bladders and gum) by A. Mosé, Wien, I. Köllnerhofgasse 4.

Anzeige.

Advertisement for 'Masken-Leih-Anstalt' (mask rental shop) by Karoline Busch, located at Hallergasse, vis-à-vis der alten Meisterschule, Nr. 14, I. Stock.

Wichtig für Bücherfreunde!!!

Garantie für neu, complet und fehlerfrei!
Bulwer's Romane, die größte deutsche Ausgabe in 25 großen Octavbänden, statt 26 1/2 fl. ö. W. — Ge-
schichte von Baukunst und Baugewerk, mit 100 Plänen (gr. Quart), 2 fl. — Das Landschafts-Album der Dresdener
Galerie, Kupferwerk in Quart (Rembrandt — Teniers — Rubens etc.), mit Text von Kühner, geb., 4 fl. — Paris, seine
Kunstwerke und Lebenswürdigkeiten, 5 Theile mit Illust. eleg. geb., 2 fl. — Bibliothek der besten u. neuesten schwedischen
Romane, Carlén, Almqvist etc., 18 Theile, zur 2 1/2 fl. — Galerie berühmter Persönlichkeiten, mit 220 Stahlstichen,
groß Octav, 3 fl. — 1) Abacabadra, Sammlung unbegrenzter Geheimnisse aller Zeit, 2) Lemberal, 400 Sympathiemittel,
4 Theile, beide Werke zur 3 1/2 fl. — Der Babstspiegel, das Leben und Treiben der Päpste vom Anfang bis jetzt, mit
vielen Illustrationen, 2 fl. — Frauen-Portraits, von Dr. Carl Ramshorn, elegant gebunden mit Goldschnitt, 2 1/2 fl. —
Hackländer's Hausblätter, 4 Octavbände (die interessantesten deutschen Original-Romane enthaltend), zusammen nur 2 1/2 fl. —
Die berühmtesten und seltsamsten Handzeichnungen alter Meister aus der italienischen, französischen, spani-
schen, altdentschen und niederländischen Schule, in 25 großen Heftblättern, sehr selten und gesucht,
statt 66 1/2 fl. nur 13 1/2 fl. — Shakespeare's complet Works, englisch vollständig in 37 Theilen, nur 2 fl. — 1) Combe, Die
Geheimnisse und Geheißelverrichtungen, 2) Der persönliche Schutz, beide zusammen nur 2 fl. — Abimelech, der
wunderbare Prophet, oder die geheimen Wunderbücher zur 1 1/2 fl. — Aus dem indischen Leben Ostindischer Damen
und Herren (äußerst prächt. Werk), 6 Bände, nur 3 fl. — Karabel's Loggion, Kupferwerk nach den Originalen, eleg. ge-
bunden, 4 fl. — Das Buch der Conchylien, Schnecken, Muscheln etc., mit 591 naturgetreuen Abbildungen (Quart),
nur 2 fl. — 200 Bilder-Spässe, enthält 200 Anekdoten mit 200 feinsten komischen Illustrationen, 1 1/2 fl. — Bilder
Aelheid von Auer, Novellen elegant Demeigefchenk, eleg. gebunden, mit Goldschnitt, 1 1/2 fl. — Bilder
aus der Geschichte Rom's und Griechenlands, 314 Seiten Text mit feinen Stahlstichen, 1 1/2 fl. — 1) Hauff's Nichtenstein
mit Illust. von Brendel, 2) Gothe's Gesandten und Liebesbriefe, beide Werke zur 2 fl. — Die galanten Frauen
Berlins, 1 fl. — Michel, das Leben der Vögel, mit colorirten Bildern, sehr elegant gebunden, 1 1/2 fl. — Hufeland, Kunst
das menschliche Leben zu verlängern (vollständigste und beste Gesundheitslehre), 1 1/2 fl. — Das moderne Decameron (fant.)
1 fl. — Der Seelenverkäufer, oder das Geheimniß des Advocaten, sehr spannender Roman, in 2 großen starken Octavbänden,
zusammen 1 1/2 fl. — Das große Lexicon des Humors und der Satyre (Saphir, Reuter, Busch, Eckstein, Glassbrenner etc.)
in 6 gr. starken Octavbänden (1875), Lezopre's 12 fl., zur 5 fl. — Zschokke's Novellen, beste Ausgabe in 10 Bänden,
Schillerformat, 5 fl. — Tausend und eine Nacht, mit colorirten Abbildungen, 1 1/2 fl. — Die Eiswelt und der
hohe Norden, mit Illustrationen, 1 1/2 fl. — Neues Conversations-Lexikon über alle Theile des menschlichen Wissens,
von A-B in 2 großen Octavbänden, 1870, nur 5 fl. ö. W.!!!

Jugendchriften und Bilderbücher

für Knaben und Mädchen für das Alter von 2-14 Jahren, unter anderem: Die Nordpolfahrten von den ältesten Zeiten
bis zur Gegenwart mit großen Landkarten. — Ein Bilderbuch mit colorirten Abbildungen. — Das Thorner
Blutgericht, eine äußerst spannende Erzählung aus dem 16. Jahrhundert mit Bildern. — Der so beliebte Volkskatechener
von Gustav Nieritz mit den schönsten Erzählungen und 28 Illustrationen. — Das deutsche Fächer-Almanach, zur Unter-
haltung und Belehrung für junge Mädchen etc.

Alle diese zusammen für nur 1 fl. 50 fr.

Heilgymnastische Bücher

Heilung der Unterleibs-Beschwerden,
Heilung der Brust-Beschwerden,
Heilung sexueller Schwächen,
Heilung der Nerven- und Muskel-Lähmungen,
Heilung orthopädischer Gebrechen.
5 Bände, jeder Band 115 Seiten stark, mit 68 Kupfertafeln, statt 7 fl.
zusammen nur 2 fl.

Eine ganze classische Privat-Bibliothek zur. für 18 fl.

- 1) Schiller's sämtliche Werke, 12 Bände, in sehr eleganten, reich mit Gold verzierten Einbänden.
2) Goethe's sämtliche Werke, die so beliebte Ausgabe, 16 Bände, in sehr eleganten, reich mit Gold ver-
zierten Einbänden.
3) Lessing's sämtliche Werke, 6 Bände, in sehr eleganten, reich mit Gold verzierten Einbänden.
4) Shakespeare's sämtliche Werke, deutsch, die so beliebte Schlegel'sche Ausgabe,
pempös in 3 Bänden, sehr elegant gebunden.
5) Körner's sämtliche Werke, sehr elegant gebunden.
6) Neues Conversations-Lexikon über alle Zweige des menschlichen Wissens, vollständig
von A-B, 1870, in großen, starken Octavbänden,
à Band 500 Seiten stark, feines Papier, großer Druck.
Alle sechs anerkannt guten Werke: Schiller, Goethe, Lessing, Shakespeare, Körner
und Conversations-Lexikon
unter Garantie für neu und fehlerfrei!
zusammen für nur 18 fl.!!!
Einzelne Werke werden nicht apart abgegeben.

Musikalische Hausbibliothek classischer und moderner Meister

- 1) Beethoven's sämtliche 38 Sonaten.
2) Mozart's sämtliche 18 Sonaten.
3) Haydn's berühmte 10 Sonaten.
4) Mendelssohn's sämtliche 18 Lieder ohne Worte.
5) Schubert's sämtliche 80 Lieder („Schöne Müllerin“, „Winterreise“ etc.).
6) Opern-Album, 50 der beliebtesten Piecen aus den besten Opern.
7) Lanner-Album, 20 der anerkannt schönsten und beliebtesten Lanner'schen Walzer.
8) Volkslieder-Album, 100 beliebte Volkslieder mit unterlegtem Text.
9) Salon-Album, 11 brillante Salon-Compositionen der anerkannt besten Componisten.

Gratis: Feinere Geschichten aus dem Leben eines Sängers, 2 Bände, herausgegeben von Ernst Pasqué,
enthält 8 reizende musikalische Novellen gratis!
Alle diese oben aufgeführten Werke von: Beethoven, Mozart, Haydn, Mendelssohn, Schubert, Opern-
Album, Lanner-Album, Volkslieder-Album und Salon-Album nebst Gratisbeilage
unter Garantie für neu, complet und fehlerfrei!
zusammen für nur 9 fl.!!!
Einzelne Werke werden nicht abgegeben.
AVIS! Aufträge werden umgehend zoll- und steuerfrei gegen Einsendung oder Nach-
nahme des Betrages effectuirt von der Buch- und Musikalienhandlung
Moritz Glogau jun., Hamburg, Graskeller Nro. 20. [63] 1-1

Advertisement for 50 Kr. Original-Loses (lottery tickets) with details on prizes and terms.

Advertisement for 'Heilung bei Brust- und Magenleiden' (healing for chest and stomach ailments) by Johann Hoff's Malzpräparate.

Advertisement for 'Breife' (letters) by Theodor Lange, Superintendent, including prices and contact information.

Advertisement for 'Musikalische Hausbibliothek' (musical library) listing various composers and works.

Advertisement for G. L. Daube & Co., Central-Annoucen-Expedition, providing services for advertisements in newspapers.